

Am Brunnen

Predigt über 2. Mose 2,15-22 gehalten am 24.5. 2009 in der Mehrzweckhalle Brüttelen, mitten in der Kleintierausstellung

Schuldbekentnis

Gott, du bist unser Hirt.
Du weidest uns auf grünen Matten
und führst uns zur Wasserquelle.
Wir sind manchmal wie störrische Schafe.
Eigensinnig gehen wir unsere Wege,
hören nicht auf deine Stimme.
Gott, wir modernen Individualisten
wollen keine Herdentiere sein.
Wir alle nicht.
Darum laufen wir alle zusammen
dir davon und fahren
schnell auf harten, künstlichen Strassen,
wo wir das Rauschen deiner Quelle
nicht mehr hören.
Gott erbarme dich unser;
führe uns zu deiner Quelle.

Mose aber floh vor dem Pharao, und im Land Midian liess er sich am Brunnen nieder.

16 Der Priester von Midian aber hatte sieben Töchter. Und sie kamen und schöpften Wasser und füllten die Tränkrinnen, um die Schafe ihres Vaters zu tränken.

17 Es kamen aber die Hirten und vertrieben sie. Da erhob sich Mose und half ihnen und tränkte ihre Schafe.

18 Sie aber gingen heim zu Reguel, ihrem Vater. Und er sagte: Warum seid ihr heute so früh zurück?

19 Und sie sagten: Ein Ägypter hat uns aus der Hand der Hirten gerettet und hat uns sogar Wasser geschöpft und die Schafe getränkt.

20 Da sagte er zu seinen Töchtern: Und wo ist er? Warum habt ihr den Mann zurückgelassen? Ladet ihn ein, mit uns zu essen.

21 Und Mose entschloss sich, bei dem Mann zu bleiben. Dieser aber gab Mose seine Tochter Zippora zur Frau.

Drei Personen erzählen uns Brunnen-Geschichten. Die erste heisst Zippora. Wir haben von ihr gehört.

Die zweite Person heisst Johannes Calvin. Was der Theologe, vor 500 Jahren geboren, der in Genf gelebt und gewirkt hat, vom Hirten versteht – das werden wir hören!

Dann ist da ein junger Mann aus unserer Zeit. Er heisst Ronnie und ist zu seinem eigenen Erstaunen Kirchgemeinderat.

Zippora erzählt:

Wie alle Menschen hier in dieser Wüstengegend lebt auch unsere Familie von den Tieren. Wir haben Schafe und Ziegen, viele Schafe und viele Ziegen. Sie sind unsere Lebensgrundlage: sie geben uns Milch, Fleisch und Wolle. Aus der Wolle der Schafe weben wir Tücher für unsere Kleider und für die Zelte.

Der getrocknete Mist ersetzt das Holz. Denn davon gibt es ganz wenig in unserer Gegend. Ich habe von Reisenden gehört, dass es Sträucher gibt, die höher sind als Menschen. Solche habe ich noch nie gesehen.

Unsere Eltern sind schon alt. Darum ist es die Aufgabe von uns Töchtern, die Schafe und Ziegen zu hüten. Das ist keine einfache Aufgabe. Eigentlich ist das eine Männerarbeit. Aber Brüder haben wir keine. Und verheiratet sind wir auch noch nicht. So ziehen wir jeden Morgen von den Zelten meiner Eltern aus und suchen Weideplätze für unsere Tiere. Die angestammten Plätze unseres Vaters werden respektiert. Denn er ist Priester dieser Gegend.

Jeden Abend der gleiche Kampf. Von allen Seiten kommen die Tiere heim. Sie sind müde, die Hirten sind müde. Zuerst muss das Wasser aus der Tiefe heraufgezogen werden. Reisende haben mir erzählt, es gäbe auch sogenannte Bäche – Wasser, das nicht in der Tiefe liegt, sondern auf direkt auf dem Erdboden fließt, ein Wassertrog, eine Tränkrinne, die immer voll ist. Ich kann mir das nicht vorstellen. Eimer für Eimer müssen wir das Wasser aus der Tiefe herausziehen und in die Tränkrinne leeren, damit die Tiere daraus trinken können.

Sind Hirten da, jagen sie uns weg. Wir Mädchen kommen wir immer am Schluss dran.

Kürzlich ist es aber ganz anders gelaufen: Wir kommen extra ganz früh, damit wir in Ruhe Wasser schöpfen können. Doch auch die andern sind früher als sonst. Kaum haben wir eine Tränkerinne gefüllt, jagen sie uns weg. Da nützt alles protestieren nichts. Wenn wir uns zu stark wehren – das haben die Männer nicht gern und der Vater möchte uns doch alle mal verheiraten.

Wieder ziehen wir den Kürzern. Meinen wir. Plötzlich steht ein Fremder auf – in der Hektik des Schöpfens und Treibens und Vertreibens haben wir ihn gar nicht gesehen – ein Fremder steht da, ein junger, stämmiger Mann. Er kommt einfach zu uns her und hilft uns. Er ist stark, er ist schön, er ist dezidiert. Mit dem wollen sie es nicht verderben. An seiner Kleidung und an den paar Worten, die er spricht, merken wir: der Fremde muss ein Ägypter sein.

Vor allen andern tranken wir unsere Tiere und früher als sonst treffen wir zuhause ein.

Mein Vater fragt sofort: „Warum seid ihr so früh zurück?“

Wir erzählen es ihm.

„Und wo ist er? Warum habt ihr ihn nicht zum Essen mitgebracht?“ fragt der Vater.

Wir werden verlegen. Wir haben schon daran gedacht. Aber jede hat der andern gesagt:

„Frag du!“ – und dabei gekichert. Das Kichern hat geheissen: „Aha, dir gefällt er auch!“

Das sagen wir dem Vater nicht. Er schickt zwei von uns zurück, um den Fremden einzuladen. Ich gehöre zu den Zweien. Das mache ich gerne. Denn der Fremde gefällt mir.

Dann geht alles erstaunlich schnell. Mose – so heisst der Mann – entschliesst sich zu bleiben. Mein Vater kann ihn wirklich gut gebrauchen. Jetzt hat er endlich den Sohn, den

er sich immer gewünscht hat. Und Mose bekommt einen Vater. Den hat er bis jetzt vermisst. Er ist als Sohn einer Prinzessin in Ägypten aufgewachsen – ein Prinz, ein Märchenprinz. Und mich heiratet er!

Das ist Zipporas Brunnen-Geschichte. Nun ist Johannes Calvin an der Reihe. Seine Brunnengeschichte?

Was ich als Genfer Pfarrer von Brunnen und Tieren verstehe?

Der Brunnen, das ist für mich die Heilige Schrift. Aus ihr schöpft die Gemeinde das Wasser, das sie braucht für's Leben. Aber dieser Brunnen ist zugeschüttet. Ich arbeite mit all meinen Kräften daran, ihn wieder freilegen.

Wie wichtig ein Brunnen ist sehe ich von meinem Studierzimmer aus. Der Brunnen in unserer Gasse ist ein zentraler Ort. Hier wird gewaschen, hier werden Tiere getränkt, hier wird das Wasser für die Haushaltungen geholt. Fehlt beim Brunnen die Ordnung, so wird das Wasser verunreinigt oder den Schwachen wird der Zutritt verwehrt.

Bei meiner Ankunft in Genf lag sehr viel im Argen. Das war im Jahr 1536. Mit meinem Freund Guillaume Farel ging ich an die Arbeit.

Ich bin als Franzose ein Fremder wie Mose. Ich bin es noch immer. Leider ging ich weniger geschickt vor als er. Darum wurde ich nach kurzer Zeit weggejagt, wie Zippora und ihre Schwestern. Später wurde ich zurückgeholt.

Die Genfer kommen mir vor wie eine Herde ohne Hirten. Das ist nicht gut. Herden brauchen Hirten. Ich nenne sie Pastoren, Pfarrer. Sie haben dafür zu sorgen, dass alle Tiere zum Wasser kommen.

Dazu braucht es eine Ordnung. Ich versuchte, sie mit meinen bescheidenen Kräften zu schaffen, auch gegen viele Widerstände. Dass diese Ordnung an andern Orten aufgenommen und angepasst wird, macht mich glücklich. Das ist passiert in Deutschland, Holland, England und Ungarn.

Wie die kleinen Tiere zusammen mit ihren Müttern zum Brunnen kommen, so sollen auch die kleinen Kinder zur Taufe gebracht und in das Wasser des Lebens eingetaucht werden. Freilich müssen sie dann später lernen, was der Brunnen bedeutet und wie man daraus schöpft. Die Taufe ist ein heiliger, ein wichtiger Anfang.

Wie oft bin ich selber am Rande meiner Kräfte. Ich fühle mich unverstanden von den Genfern, vom Genfer Rat. Dann schleppe ich mich, müde wie die Samaritanerin an den Brunnen. Wenn ich daraus schöpfe, erlebe ich die Gegenwart von Jesus. Das tröstet mich. Ich fühle mich gestärkt.

Soweit Calvin aus dem Genf des 16. Jahrhunderts. Und nun Ronnie, der junge Mann aus unserer Zeit. Er erzählt:

Auf meiner Tunesienreise habe ich gesehen, welche Bedeutung ein Brunnen hat. Hier trifft man sich. Der Brunnen ist das Zentrum der Ortschaft. Denn ohne Wasser geht nichts. Wir, die wir einfach den Wasserhahn aufdrehen, wissen das nicht mehr.

Durch meinen Beruf habe ich oft mit Wasser zu tun. Nicht nur im Inland. Auch im Ausland. Da merke ich, wie wenig selbstverständlich das Wasser ist. Darum sagt man ihm auch „das blaue Gold“. Wir in der Schweiz sind reich an blauem Gold. Das ist noch nützlicher als blaues Blut oder gelbes Gold.

Ohne Wasser – kein Leben. Die Zukunft der Menschheit hängt davon ab, wie wir mit dem Wasser umgehen. Da gibt es Kämpfe, genau so wie sie im Alten Testament beschrieben werden. Nur: wo ist Mose, der den Benachteiligten zum Wasser verhilft? Wo ist Jesus, der sich mit der Samaritanerin an den Brunnen setzt, mit ihr, der Ausgestossenen, spricht?
Kann ich selber so auf meine Mitmenschen eingehen? Bin ich in der Hektik des Geschäftslebens nicht manchmal viel zu ungeduldig?

Beim Brunnen kommt mir ein makabrer Vergleich in den Sinn. Früher trafen sich die Menschen beim Brunnen. In meiner Jugendzeit trafen sich die Leute noch in der Käserei. Oder in der Bäckerei. Das ist alles vorbei. Heute treffen wir uns bei der Entsorgungsstelle. Immerhin treffen wir uns. Und vielleicht können wir im Gespräch noch einiges entsorgen, wofür kein Behälter aufgestellt ist. Das wäre auch nicht schlecht.

Nach so vielen Brunnen-Geschichten werden Zippora, Calvin und erst recht Ronnie verstehen, dass wir allmählich unsern eigenen Durst löschen möchten...

| | |
|---|--|
| <p>Gott, Schöpfer von Menschen und Tieren, du Quelle des Lebens. Wir danken dir für die Brunnen, die Kanäle und Bäche, aus denen wir Wasser schöpfen können. Wir bitten dich für die Menschen und Tiere, die verzweifelt nach Wasser suchen, auf Regen hoffen: gib ihnen deine Gabe von hoch oben und tief unten.</p> <p>Jesus Christus, du setzt dich zu den Verachteten auf den Brunnenrand. Wir bitten dich: Setz dich zu allen, die sich verachtet vorkommen. Erfrische sie mit deinem Wort und deinem Trost.</p> | <p>Heiliger Geist, erfrische uns wie Wasser uns erfrischt. Wir bitten dich: Erfrische den müden Glauben, wasche weg den Staub des Zweifels, stärke unsere ausgetrocknete Seele.</p> <p>Heiliger, dreieiniger Gott, Wir bitten dich für alle Menschen, Pflanzen und Tiere: Gib unserer Welt eine friedliche Brunnenordnung. Amen.</p> |
|---|--|

Pfr. Ueli Tobler, Fluhackerweg 11, 3225 Müntschemier,
pfarramt.tobler@sesamnet.ch , www.ref-kirche-ins.ch , www.kirchen-amt-erlach.ch